

Liebe Gemeinde,

in einer wunderbar ausgemalten Dorfkirche in Hessen, das Dorf heißt Erda, da ist die nordöstliche Decke des Chorraums mit einem Himmelfahrtsgemälde ausgeschmückt. Das zeigt über meinem Kopf zwei nackte Füße, die in einen Wolkenstrudel hinaufgezogen werden. Nur die Füße, sonst ist nichts zu erkennen. Es ist als hätte der Bauernmaler für die früheren Analphabeten in meinem Dorf aus der Apostelgeschichte 1, Vers 11 vorgelesen:

„Was steht ihr da und schaut hinauf zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch hinweg zum Himmel aufgenommen wurde, wird auf dieselbe Weise wiederkommen, wie ihr ihn in den Himmel habt fahren sehen.“

Unter dieser Bauernmalerei musste ich vor nun genau 40 Jahren zum ersten Mal zu Himmelfahrt predigen. Die zwei nackten Füße schwebten über mir und es ging natürlich vor allem um die Unsichtbarkeit des Erhöhten. Damals schien es mir vor allem geboten, die biblischen Geschichten zu entmythologisieren und meine hessischen Bauern aus ihren – von mir vermuteten – religiösen und mythologischen Wolken herunter zu holen. Ein religiöses und seelsorgerliches „Himmelfahrtskommando“, wie sich zeigen sollte, denn manche fromme Seele blieb da bei dieser religiösen Rosskur beinahe auf der Strecke.

Damals hatte mich noch niemand in die Schreibwerkstätten der vier Evangelisten mitgenommen. Wir hatten als Theologiestudenten an der Universität noch nicht gelernt, wie diese vier jüdischen Männer *Matthäus, Markus, Lukas und Johannes* zusammen mit den vielen namenlosen Frauen und Männern um sie herum eigentlich gearbeitet haben, als sie ihre Evangelien schrieben. Nun, vierzig Jahre und viele jüdische Schulstunden später, ahne ich etwas mehr von der Arbeitsweise unserer Evangelisten. Sie haben immer ihren Moses zu Rate gezogen, wenn sie von Jesus erzählen wollten.

Darum lese ich Ihnen zunächst also als Predigttext aus der Abschiedsrede des Moses vor: Der alte Mose steht da hoch über dem Jordanfluss, schaut hinüber in das gelobte Land Israel und blickt zurück z.B. auf den Berg Sinai. Mose hoch oben über den Wolken im Gespräch mit Gott, die Tafeln mit den Geboten in der Hand. Und was ist unten? – Den Leuten da unten wird's allmählich langweilig unter den Wolken. Sie wollen ein bisschen mehr Religion haben da unten, ein bisschen mehr von Gott, Gott zum Anfassen, Religion zum Mitmachen. Und da haben sie dann diese entsetzliche Idee mit dem Gold, dem Schmuck, dem Kalb, dem schmucken Götterkalb. Mose wird bei seiner Rückkehr vom Berg angewidert und zerschmettert die Gesetzestafeln vor den Augen der verständnislosen Leute. Und Gottes Zorn ist entbrannt, ER will diese goldfromme Meute vernichten. Aber da verhandelt Moses vierzig Tage und vierzig Nächte lang mit Gott, um Israel vor dessen Zorn zu retten. Dann Gottes

zweiter Versuch mit den beiden Texttafeln, zweite Auflage. Dieses Mal kommt es besser. Mose steigt mit den zweiten Tafeln wieder hinab und legt die Tafeln, wie besprochen, in die Bundeslade aus Akazienholz. - Und danach erst können sie weiterziehen, Israel mitsamt der Bundeslade und den Gebotstafeln vom Sinai, hinunter zum Jordan, zur Grenze. Und Mose setzt noch einmal rückblickend an zur letzten Rede:

Dt 10, 10-22 (TEXT).

Und das ist der mosaische Hintergrund für unsere Himmelfahrtsgeschichte mit ihrem 40-Tage-Kalender. Heute weiß ich nämlich, dass dieser und viele andere alttestamentliche Texte von Moses und den Propheten aufgeschlagen auf den Pulten der Evangelisten lagen, als sie ihre Evangelien aufschrieben. Von Christus wollten sie hier nämlich erzählen wie vom anderen Moses.

Und so versteht sich auf einmal wie von selbst, dass Moses auch hier Pate gestanden hat, dass Jesus auch hier wieder u. a. ein „Schüler“ und ein „Kollege“ des Mose ist. Denn anders lässt sich das mit den **40 Tagen nach Ostern** ja gar nicht erklären. In den Evangelien gingen die Zeiten nämlich anfangs ziemlich durcheinander: Waren es vierzig Tage nach Ostern, oder war es doch am Ostertage selbst, dass Jesus beim Vater war? Eigentlich waren alle der Meinung, dass Jesus direkt mit der Auferweckung von den Toten bei Gott war. So sagt ER ja auch noch sterbend am Kreuz zu einem der Häscher an seiner Seite: *„Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein“* (Lk 23, 43). Und wo hätte Jesus auch sonst in der Zwischenzeit von vierzig Tagen sein sollen, wenn nicht von Anfang an bei Gott? Wie schon das Johannes-Evangelium im ersten Satz sagt: *„Am Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott. Und Gott war das Wort“*?!

Unsere jüdischen Evangelisten an ihren Schreibpulten mussten also einen besonderen Grund haben, sich zwischen Ostern und Himmelfahrt eine Zeit von 40 Tagen und vierzig Nächten zu denken. Und da alles, was sie aufzuschreiben hatten, sowieso unerhört und noch nie da gewesen war, mussten sie selber erst Ordnung in die vielen Erlebnisse, Erinnerungen und Widerfahrnisse bringen. Und beim Ordnung schaffen, konnte keiner besser helfen als Mosche Rabbenu, Moses, unser Lehrer.

War Moses nicht zwei Mal vierzig Tage und Nächte bei Gott gewesen, da oben auf dem Berg, verdeckt von den Wolken, den Blicken seines Volkes gänzlich entzogen? Hatten sie ihn nicht da schon so sehr aus den Augen verloren, dass sie in dieser kurzen Zeit alles zu vergessen und aufzugeben bereit waren, was bis dahin gegolten hatte:

Wenn du weg bist, Moses, dann kannst du von uns auch keinen Respekt mehr erwarten. Und dein unsichtbarer Gott, der uns so oft enttäuscht hat, auch nicht.

Ein abwesender Moses und ein Gott, der sich nicht gleich zeigt, wo und wenn wir ihn brauchen, ist uns ganz schnell egal. Darum her mit dem Gold, her mit dem Kalb! Wir brauchen einen Gott zum Begreifen, einen, den wir anfassen, am besten gleich auch manipulieren können.

Wenn bei diesem unsichtbaren Gott auch noch die Boten und die Lehrer verschwinden, dann ist sofort „*der Teufel los*“ bei den Zurückgelassenen. Und auf diese hochproblematische Zeit kommt der alte Mose in seiner Abschiedsrede noch einmal zu sprechen: „*Ich aber blieb vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Berge wie das erste Mal...*“ Und er erklärt dem Volk Israel: *In dieser Zeit habe ich mit Gott gerungen für mein Volk, für Euch.*

Jetzt war unseren Evangelisten klar, dass es **tatsächlich vierzig Tage** sein mussten, **vierzig theologisch bestimmte Tage und Nächte**, in denen, nach allem, was geschehen war, Moses und Jesus, mit Gott gerungen haben um die ganze Menschheitsgeschichte. Denn der biblische Gott ist kein einsamer Hierarch, sondern der, der nie ohne Menschen und nie ohne Beratung und nie ohne Gespräch und nie ohne Gebet sein will. Vierzig Tage und vierzig Nächte also, in denen es weiß Gott so lebendig zugeht, wie in einer Judenschule und vielleicht auch so stumm und so besinnlich wie in einem Karthäuser-Kloster. Was soll nach Karfreitag und nach Ostern nun aus der Welt werden? – Und als das Vierzig-Tage-Thema erst einmal klar war, da wurde den Evangelisten auch klar, was Jesu Himmelfahrt nach vierzig Tagen für die Welt bedeuten muss.

„Und nun, Israel, was fordert der Herr, dein Gott, von dir, als dass du den Herren, deinen Gott fürchtest, auf allen seinen Wegen gehst, ihn liebst, und dem Herren, deinem Gott, dienst von ganzem Herzen und von ganzer Seele“.

So hatte ja Jesus schon zu Lebzeiten dem Gesetzeslehrer geantwortet, als der nach dem höchsten Gebot gefragt hatte (Mt 22, 37). Himmelfahrt nach vierzig Tagen, das bedeutet also: Der Himmel hat gesprochen und jetzt ist es auch in eure Herzen und Hände gelegt, wie die Weltgeschichte weitergeht. Himmelfahrt, das heißt jetzt Stafettenwechsel: *Gott ist gelaufen, Moses ist gelaufen, Jesus ist gelaufen. Jetzt ist es unsere Sache, auch zu laufen.* Und die nicht selber laufen können, die können doch vom Rand her Mut machen, anfeuern, singen und rufen, wie man es von guten Fanclubs kennt (oder auch vom Public-Viewing hier im Gemeindehaus). Auf jeden Fall ist uns die Himmelfahrtsgeschichte erzählt, damit wir nun alle auch ans Laufen, Rufen, Singen und Mitfiebern kommen. Jesus Christus herrscht als König. Ja, aber nicht ohne sein Team! Und darum geht uns Himmelfahrt etwas an, weil wir da von allerhöchster Stelle her aufgefordert sind, uns nun mit unseren mehr oder weniger großen Kräften zu beteiligen an der Entwicklung der Schöpfung, dass sie ein Eden werde (EG 286, 2). „*So beschneidet eure Herzen, und seid fortan nicht mehr widerspenstig*“. (Dt 10, 16)

Aber es kann nun doch nicht so im Allgemeinen bleiben. Moses und Jesus werden sehr konkret. Sie zeigen uns auch sofort, auf welcher Seite Gott steht und auf welche Seite wir selbstverständlich auch gehören.

„Denn der Herr, euer Gott, ist der Gott der Götter und der Herr der Herren, der große, starke und furchtbare Gott, der kein Ansehen der Person kennt und keine Bestechung annimmt, der der Waise und der Witwe Recht verschafft und den Fremden liebt, so dass er ihm Brot und Kleidung gibt. Auch ihr sollt den Fremden lieben; denn ihr seid selbst Fremde gewesen im Land Ägypten.“ (Dt 10, 17-19)

Der Gott der Götter, der Herr der Herren: Moses kann gar nicht höher hinausgreifen, um Gottes Größe zu bezeichnen. Und nun machen wir uns gleich einen Knoten ins Taschentuch: Wenn so von Gott die Rede ist, dann auch von Euch, auch von Dir und mir; nachher wird es ja sofort heißen: Wie Gott, so auch ihr! *„Auch ihr sollt den Fremden lieben!“* Moses will und Jesus macht, dass wir wirklich so groß von den Menschen, uns selbst eingeschlossen, auch denken: Jesus, der Mensch Gottes, als das Maß aller Dinge!

Und dann weiter im Text des Mose:

„Der der Waise und Witwe Recht verschafft und den Fremden liebt...“ Moses kann sich gar nicht tiefer bücken, um Gottes anrühige Demut, Gottes erbärmliche Niedrigkeit und Armut zu bezeichnen. Gott auf der Seite der Untersten, der Schwächsten und der am ehesten Davongejagten in unseren Gesellschaften: Waisen, Witwen, Fremde. Wir würden heute eher sprechen von Kinderarmut, Hartz 4- Empfängern, Prekariat und Asylanten. Gott da, wo es so anders riecht und anders klingt. Und jetzt wieder einen Knoten in unser Taschentuch: Wenn Gott da ist, dann auch wir, dann auch du und ich auf dieser Seite der Gesellschaft, wenn es um das Recht der Verlierer bei uns geht.

Und damit ist präzise die Welt beschrieben, um die es nach Himmelfahrt auch geht. Bist du, bin ich wirklich so viel wert, so viel größer, wichtiger, schöner, teurer als alles sonst in der Welt? – Was ist das eigentlich für eine Frage?! Für dich und mich, für dich nicht ohne mich und für mich nicht ohne dich, für uns zusammen, dafür, dass wir Menschen es endlich miteinander aushalten lernen, ohne uns gegenseitig zu übervorteilen oder zu berauben oder zu vertreiben oder zu ermorden, dafür ist doch diese ganze Welt in Gang gekommen, dafür sind doch Abraham und Sarah unsere Eltern, Moses unser Lehrer, Mirjam unsere Schlagzeugin, Israel und Rebekka unsere Geschwister und dafür ist Jesus unser Christus, unser Türöffner bei dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs geworden. Dafür, dass wir ja nicht mehr daran zweifeln können, wie wertvoll jeder einzelne Mensch ist.

Das mag man manchmal aus unserer Froschperspektive übersehen, wenn Sorgen oder Lustlosigkeit sich um uns herum so hoch auftürmen, dass wir nicht mehr über den „Tellerrand“ hinausschauen können. Aber da hat der Auferstandene, der an der Seite Gottes Thronende, einen ganz anderen Blick. Da hat ER alle im Blick. Und vor allem die ganz Kleinen, die ganz Krummen, die ganz am Rande leben.

Himmelfahrt, das heißt nun: mit Mose und allen anderen neben uns laufen, aber mit den Augen des Erhöhten, der alle und vor allem auch die Anderen sieht, schauen. Mit unseren Händen und Füßen und Herzen ganz hier unten, ganz bei den Menschen und ganz bei der Sache, aber mit den Augen und mit den Erwartungen ganz bei Gott. Das ist Himmelfahrt.

Amen